

„Nur so“ – Strukturaspekte der Vergleichskonstruktion¹

Jürgen Lenerz / Horst Lohnstein, Universität zu Köln

1 So'ne DPs

Das kleine Wörtchen *so* hat es in sich. Betrachten wir folgende Daten:

- (1) a. ein so großes Haus
- b. so ein großes Haus
- c. *ein so Haus
- d. so ein Haus

Offenbar kann es vor oder hinter dem unbestimmten Artikel stehen, wenn es ein attributives Adjektiv modifiziert – vorausgesetzt, (1b) bedeutet zumindest in einer Lesart das gleiche wie (1a). Wenn *so* kein Adjektiv modifiziert, muss es offenbar vor dem Artikel stehen wie in (1d). Dabei ist auf den ersten Blick nicht ganz klar, was *so* in (1d) modifiziert: die ganze DP ein Haus oder nur das Nomen Haus. Etwas deutlicher wird das, wenn wir die flektierbare Variante von *so* betrachten: mit dem Adjektivsuffix *-lch* ergibt sich *solch*:

- (2) a. ein solch großes Haus
- b. solch ein großes Haus
- c. ein solches Haus
- d. solch ein Haus

Modifiziert *solch* ein Adjektiv oder steht es vor dem Artikel, bleibt es unflektiert. Modifiziert *solch* aber attributiv das Nomen wie in (2c), muss es flektiert werden. *Solch* modifiziert in beiden Fällen (2c,d) das Nomen *Haus*: *ein Haus von solcher Art*. Entsprechendes kann man auch von den u.E. synonymen (1d) *so ein Haus* annehmen. (1c) stellte also möglicherweise eine zu Grunde liegende Form dar, die nur deshalb ungrammatisch ist, weil *so* nicht flektierbar ist, also nicht in attributiver Stellung auftreten kann.

Hole/Klumpp (2000) analysieren die umgangssprachliche Form *so'n* als typferenziellen Artikel entsprechend lat. *talīs*, span./port. *tal*, der im Singular und Plural auftritt.

¹In: D'Avis, Franz Josef (Hg.) (2005): *Deutsche Syntax: Empirie und Theorie*. (= *Göteborger Germanistische Forschungen 46*) Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis, 81–103.

(3)	Sg.		Pl.	
	Nom.	so’n Pullover	Nom.	so’ne Pullover
	Gen.	so’nes Pullovers	Gen.	so’ner Pullover
	Dat.	so’nem Pullover	Dat.	so’nen Pullovern
	Akk.	so’nen Pullover	Akk.	so’ne Pullover

Bestimmte und unbestimmte Artikel im Deutschen beziehen sich (meist) auf bestimmte oder unbestimmte Individuen: *der Pullover* und *ein Pullover* sind token-referenziell. Demgegenüber beziehe sich *so’n Pullover* auf einen bestimmten Typ von Pullover, sei also typpreferenziell. Weder der referenziellen Deutung (dazu s. u.), noch der grammatischen Analyse von Hole/Klumpp (2000) können wir zustimmen. Man muss nicht annehmen, dass das Deutsche einen eigenen typpreferenziellen Artikel (*so’n*) besitzt. Typferenz ergibt sich ja auch hochdeutsch/schriftdeutsch in (1a,b,d) und ebenso in (2a-c), und zwar kompositionell aus *so/solch* und dem unbestimmten Artikel.

Ein Grund, *so’n* als eigenständige Artikelform anzusehen, könnte aber sein, dass es, anders als der unbestimmte Artikel, der ja keine Pluralform hat, auch im Plural vorkommt. Andererseits ist es möglich, *so’n* als Klitisierung von *so* und der unbetonten Form des unbestimmten Artikels anzusehen *so + n = so’n*. Vielleicht lassen sich die Pluralformen auch erklären, wenn man annimmt, dass die unbetonten und an *so* klitierten Elemente schlicht die Flexionsmorpheme des Artikels sind. Zusammen mit der unbetonten Form des Artikelstammes ergeben diese Endungen im Singular die Formen : [ən], [nəs], [nəm], [ən]. Im Plural können diese Flexionsendungen gewöhnlich nicht auftreten, da es keine Pluralform des unbestimmten Artikels gibt – sie treten aber leicht als Klitika zu *so*: *so’ne*, *so’ner*, *so’nen*, *so’ne*.

Hole/Klumpp (2000, 236) argumentieren allerdings, dass *so’n* etc. nicht als das Ergebnis einer Klitisierung anzusehen seien, dass es die Form mask. sg. nom. *so’ner* nicht gebe. An der phonetischen Gestalt könne das nicht liegen, da *so’ner* ja als fem. sg. gen. und dat. auftrete (*so’ner Frau vertrau’ ich nicht*). Das Argument wird jedoch hinfällig, wenn man sich klar macht, dass für das Pronomen *einer/eine/eines* keine schwachtonigen Formen existieren. Entsprechend existieren auch keine Klitisierungen: *Ich habe *so’n/*so’ne gesehen*. Vielmehr belegt das Paradigma von *so’n* schwachtonige Endungen des unbestimmten Artikels (im Singular und Plural!).

Dass es mit den Umstellungen in (1) und (2) mehr auf sich hat als auf den ersten Blick erkennbar, wird klar, wenn man sich Umstellungen mit anderen Modifikatoren (4) und ähnlichen Umstellungen im Englischen anschaut (5):

- (4)
- a. ein ganz besonderer Anlass – ganz ein besonderer Anlass
 - b. ein ziemlich starkes Stück – ziemlich ein starkes Stück
 - c. ein wirklich gutes Essen – wirklich ein gutes Essen
 - d. ein ein bisschen verrückter Professor - ein bisschen ein verrückter Pro-

fessor

- (5) a. * a such big house / a quite big house
b. such a big house / quite a big house
c. such big a house / quite big a house
- (6) a. * a so big house / *an as big house
b. * so a big house / *as a big house
c. so big a house / as big a house
- (7) a. * a so house / *a such house
b. * so a house / such a house

Die Beispiele für das Deutsche müssen impressionistisch bleiben: uns ist keine Untersuchung darüber bekannt, welche Modifikatoren im Deutschen Voranstellung erlauben. Für das Englische liegt eine erste empirische Bestandsaufnahme vor: Seppänen et. al. (2000).

Interessant an den englischen Beispielen in (6) ist die Möglichkeit eines „*piepiping*“; *so* / *as* nehmen offenbar das Adjektiv, das sie modifizieren, bei der Voranstellung mit. Diese Möglichkeit existiert im Deutschen zwar nicht, aber wir haben, so glauben wir, dennoch klare Intuitionen darüber, wie eine solche Voranstellung auszusehen hätte: Das Adjektiv müsste nicht nur unflektiert sein, sondern dürfte nur in seiner unflektierbaren *prädikativen* Form auftreten, wie (8c) zeigt:

- (8) a. * so schnell(*es) ein Auto
b. * so *hoh- ein Haus
c. * so hoch ein Haus

Weitere Variation zeigt sich in verwandten Konstruktionen. So kann Voranstellung von Modifikator und Adjektiv im Englischen umgangssprachlich oder dialektal mit *of* angeschlossen werden (9a), eine Möglichkeit, die bei *kind of* regulär ist (9b ff.):

- (9) a. too big (of) a house
b. a kind of emotional guy
c. kind of an emotional guy
d. an emotional kind of guy

Verwandte Konstruktionen im Deutschen sind etwa die Folgenden:

- (10) a. was für Leute
b. ein Schatz von einem Kind
c. so was von schön
d. so was Schönes / was so Schönes
e. So der überragende Film war das nicht

Schließlich findet sich dialektal (bair.) bei Voranstellung des Modifikators auch Artikelverdopplung — u. U. sogar rekursiv (vgl. Merkle (1975), Schiepek (1908), Weiss (1989)):

- (11) a. a recht a schais Kleigros (ein recht ein schönes Klee gras)
- b. a ganz a guade bissige la (eine ganz eine gute bissige Lauge)
- c. I was a half an hour late

Marginal erscheint uns das auch im Hochdeutschen umgangssprachlich möglich:

- (12) a. (ein) so ein ganz ein großes Haus
- b. kein so ein großes Haus
- c. Du bist mir ja ein so ein schlaues Bürschchen

Und entsprechend auch mit indefinitem was:

- (13) a. (was) so was ganz was Schönes
- b. Da hast du ja was ganz was Tolles gemacht!

Eine syntaktische Analyse der betreffenden Voranstellungen von Modifikatoren in der DP sollte verschiedenen Anforderungen genügen: Sie sollte sich im Einklang befinden mit generellen Annahmen über syntaktische Strukturen (X-bar-Theorie, Bewegungen etc.), sie sollte eine kompositionelle semantische Interpretation ermöglichen und sie sollte zudem so einfach wie möglich sein. Das letzte Kriterium wird häufig mit „Oberflächennähe“ verwechselt. Für die zu analysierenden Daten kann eine möglichst oberflächengetreue Analyse jedoch, wie wir sehen werden, nicht angenommen werden, wenn wir dem Erfordernis der Kompositionalität Rechnung tragen. Es wird eine Analyse erforderlich sein, in der die oberflächliche Abfolge sich erst als Ergebnis einer Umstellung aus abstrakteren zu Grunde liegenden Strukturen erweisen wird. Sehen wir uns dazu einige empirische Gegebenheiten und einige dazu gehörende theoretische Überlegungen an.

Zamparelli (2000) postuliert für NPs zwei funktionale Projektionen und stellt damit eine Parallelität zu Satzstrukturen her, in denen eine lexikalische Projektion VP in die funktionalen Projektionen IP und CP eingebettet ist. Als empirische Evidenz dienen ihm verschiedene Lesarten von NPs, für die im Italienischen jeweils verschiedene Pronomina zur Verfügung stehen. Er nimmt an, dass ein Nomen als lexikalische Kategorie eine Eigenschaft von Individuen bezeichnet. Entsprechend projiziert ein Nomen als *kind*-Ausdruck zu einer sog. *kind-Phrase* (*KIP*), die nicht individuenreferenziell (tokenreferenziell) verwendet werden kann. Im Deutschen sind artikellose prädikative Verwendungen von Nomina wohl gute Beispiele (vgl. hierzu auch Siebert 1999, 125)

- (14) a. Maria ist Ärztin (*,die in Bremen wohnt)

- b. Maria ist Philosophin
- c. Maria ist Poetin

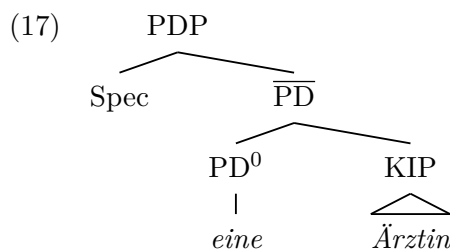
Hier ist *Ärztin* als „*Ärztin von Beruf*“ zu lesen und bezeichnet kein Individuum, sondern eine essentielle Eigenschaft des Individuums *Maria* ähnlich wie ein prädikatives Adjektiv (*Maria ist schön.*) Entsprechendes gilt für *Philosophin*, *Poetin*. Man beachte in diesem Zusammenhang die zwischensprachliche Variation *Paul ist Jude* (Mit N, genauer KIP) vs. engl. *Paul is jewish* (AP). Eine andere prädikative Lesart ergibt sich bei der Verwendung des indefiniten Artikels:

- (15) a. Maria ist eine Ärztin, die in Bremen wohnt
- b. eine Philosophin, die sich für Kant interessiert
- c. eine Poetin, die sehr schöne Gedichte schreibt

In diesen Fällen ist offenbar ein referenzieller Bezug möglich. Die Beispiele sind zu lesen als „*eine spezifische Art von Ärztin, Philosophin, Poetin, die*“. Gleichwohl handelt es sich nicht um eine Individuenreferenz, sondern um Typreferenz. Das kann man daran sehen, dass auf die prädikative Phrase nicht in einem Folgesatz pronominal referiert werden kann:

- (16) Paul ist eine Heulsuse. *Sie plärrt bei jeder Gelegenheit.

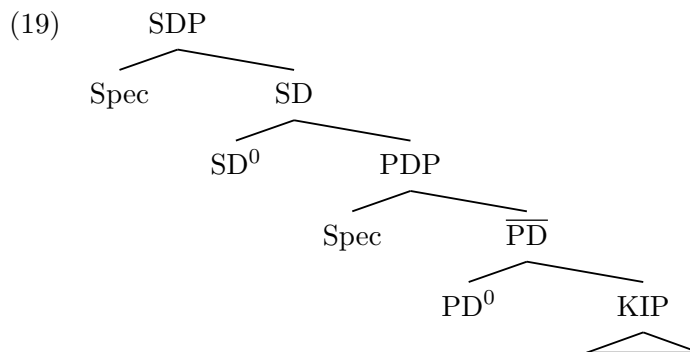
Um den semantischen Unterschied zwischen bloßen KIPs und den prädikativen Verwendungen in (15) und (16) auch syntaktisch zu repräsentieren, postuliert Zamparelli (2000) eine funktionale Projektion *Predicate-Phrase (PDP)*, deren Komplement die lexikalische KIP ist:



Nun können DPs natürlich auch individuenreferenziell verwendet werden. Hierzu nimmt Zamparelli eine weitere funktionale Projektion an, die er *strong determiner phrase* (SDP) nennt. Evidenz für eine Lesart als „strong determiner“ ergibt sich aus der folgenden Beobachtung: SDPs sind als Argumente verwendbar, nicht aber in Existenzsätzen:

- (18) a. Paul likes every girl at the party
- b. * There was every girl at the party

Es ergibt sich also folgende Struktur für DPs:



Der Aufbau dieser Struktur orientiert sich an den Überlegungen von Kayne (1994) zur Fundierung der X-bar-Theorie. Kayne kann zeigen, dass sich die X-bar-Struktur universell ableiten lässt, wenn man bestimmte Axiome annimmt, insbesondere die sog. Asymmetrie-Hypothese, aus der sich eine zu Grunde liegende Gliederung [Spec - [head - complement]] ergibt.

Eine Struktur wie (19) ermöglicht eine kompositionelle Ableitung der Bedeutung von verschiedenen DPs. Nun liegen die Dinge aber in verschiedenen Sprachen und in verschiedenen Konstruktionen nicht immer so klar zutage. Das zeigt sich z. B. an Beispielen wie den folgenden:

- (20) There was every kind of car at the exhibition.

Wenn es zutrifft, dass Existenzsätze keine *strong determiner phrases* erlauben (und darin liegt das Diagnostikum), dann kann *every kind of car* in (20) keine SDP sein. Zamparelli stellt nun fest, dass *every kind of car* bedeutungsgleich ist mit (a) *car of every kind*. Letzteres ist keine SDP, sondern eine KIP, in der das Nomen *car* durch einen *small clause of every kind* modifiziert wird. Für *every kind of car* muss man nun eine Bewegungsanalyse annehmen: *every kind (of)* wird nach SpecSDP bewegt. Das kann nur geschehen, wenn SD⁰ leer ist, also keinen starken Determinierer enthält; folglich kann *every kind of car* nicht als SDP interpretiert werden.

Eine ähnliche Bewegungsanalyse ist von Ijbema (1997) für deutsche *was-für-NPs* angenommen worden. Allerdings scheint hier ein starker Determinierer vorhanden zu sein, wie die Verwendung von *was-für-NPs* als Argumente belegt: *Was für Leute hast du getroffen?* Als zu Grunde liegend wird aber auch hier eine Struktur angenommen, in der *was-für* als *small clause* zu *Leute* gehört (*Leute von welcher Art*) und von dort nach SpecSDP bewegt wird. Entsprechend der Überlegungen von Zamparelli ist die zu Grunde liegende NP *Leute von welcher Art* als KIP zu analysieren, die in eine SDP eingebettet ist.

Entsprechende Überlegungen lassen sich auch für attributive Adjektive anstellen. Ihre strukturelle Analyse zwischen Artikel und Nomen ist strittig, aber zu Grunde liegend scheinen sie aus einer *small-clause*-Struktur in KIP abzuleiten zu sein (vgl. auch Fanselow 1986).

Die Bezeichnung SDP (strong determiner phrase) ist möglicherweise missverständlich, da sie zu der Annahme verleitet, sie stehe ausschließlich für starke Determinerphrasen zur Verfügung. Wie aber die Analyse von *every kind of car* zeigt, ist offenbar auch eine schwache Lesart möglich. Es liegt also nahe, jede Art von Individuenreferenz in SD^0 zu ermöglichen. Damit ist SD^0 mit dem Merkmal [$\pm$ stark referierend] ausgezeichnet, vergleichbar [$\pm$ wh] bei C^0 . Gemäß ihrer Fähigkeit in Existenzsätzen aufzutreten, sind referenzielle DPs mit indefinitem Artikel [$-$ stark], definite DPs [$+$ stark]. Weitere Unterscheidungen hinsichtlich spezifischer vs. unspezifischer Referenz, de re vs. de dicto etc. sind sicher erforderlich (vgl. von Heusinger 1997). Auf die Unterscheidung in Individuenreferenz und Typreferenz kommen wir unten zurück.

Damit sind die Grundlagen für eine syntaktische Analyse *so‘ner* DPs gelegt. Eine DP wie *so‘n Vogel* lässt sich paraphrasieren als *eine kontextuell bestimmbare Art von Vogel*, und *eine ... Art von Vogel* ist abzuleiten aus einer KIP mit $N = \text{Vogel}$ als Kopf und *von einer ... Art* als zugehörigem small clause, der nach SpecSDP bewegt wird, entsprechend Zamparellis Analyse von *every kind of car*. Um diese Analyse auch inhaltlich klarer werden zu lassen, ist es erforderlich, die Begriffe Typreferenz und Individuenreferenz genauer zu erläutern. Hole/Klumpp (2000) sind in ihrer Terminologie, die zwischen Tokenreferenz und Typreferenz unterscheidet, allerdings nicht konsequent. Sie erklären, dass *so‘n* auftritt „in contexts in which an indefinite token of a salient type is referred to“ (S. 235). Der „salient type“ ist eine attributive Ergänzung des durch das Nomen bereits spezifizierten Typs, wobei diese zusätzliche attributive Spezifizierung entweder explizit ist (*so‘n grüner Pullover*) oder u. U. auch deiktisch erreicht wird: Jemand sieht einen Pullover mit einem bestimmten Strickmuster, mit einer bestimmten Farbe usw., deutet auf ihn und sagt: *Kaufst du mir so‘nen Pullover?* Damit ist *so* wie *solch* ein semantisch elementares, gleichsetzendes, deiktisches Adjektiv, welches definit bestimmte kontextuell gegebene Eigenschaften oder Arten, Grade von Eigenschaften bezeichnet. *So‘n* ist damit komplex. Es setzt sich zusammen aus dem typdefiniten (Adjektiv) *so* und dem tokenindefiniten (Artikel) *ein*, der in der unbetonten Reduktionsform an *so* klitisiert. *So‘n* schlicht als typpreferenziellen Artikel zu bezeichnen, greift also zu kurz. *So‘n Pullover* referiert nicht auf einen bestimmten Typ von Pullover, sondern auf ein unbestimmtes Token eines bestimmten Typs.

Wir möchten das an einigen Beispielen klar machen, die sich in den Rahmen der skizzierten Analyse einfügen und die Unterscheidung in Typ- und Tokenreferenz etwas differenzieren. Wir möchten dabei die Termini Typreferenz und Individuenreferenz benutzen, die u. E. die gemeinte Unterscheidung klarer repräsentieren. Mit dem Ausdruck *so‘n Vogel* (= *so eine Art von Vogel*) kann man auf verschiedene Gegebenheiten referieren.

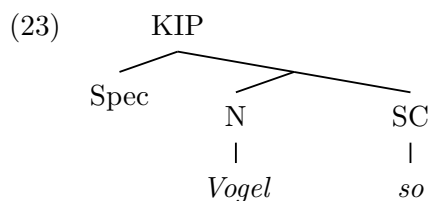
- (21) *so‘n Vogel hab ich ja noch nie gesehen*

Wenn man bei einem Besuch in Kalifornien (oder im Zoo) zum ersten Mal ein Individuum der Vogelart „Pelikan“ sieht, kann man (21) äußern. Dabei referiert man mit *so'n Vogel* auf den Typ von Vogel: Pelikan. Dies ist typdefinit und referiert nicht auf ein Individuum. Das Individuum (der Pelikan, den man sieht) dient nur zur Definition des typdefiniten *so* (= *von der Art des kontextuell, hier deiktisch gegebenen Individuums*). Diese typpreferenzielle Lesart finden wir ebenso bei prädikativen Nomina (*Der Pelikan ist ein Vogel*) wie in generischer Verwendung (*Ein Eskimo friert nie*), sei es mit definitivem oder indefinitem Artikel.

Hierher gehören auch die nur prädikativ zu verwendenden Beispiele wie in (22).

(22) *So der überragende Film war „Der Gladiator“ auch nicht.*

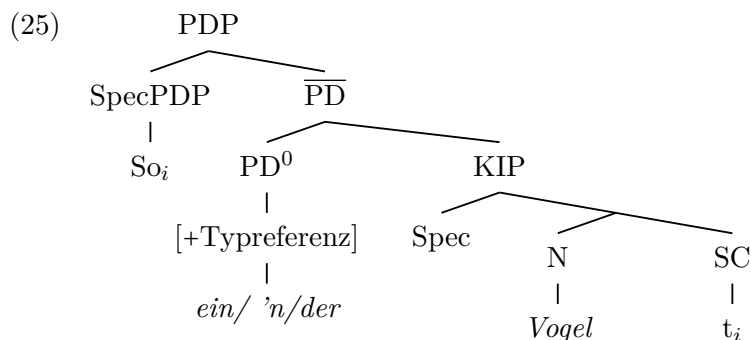
Wenn man Typpreferenz syntaktisch strukturell repräsentieren möchte, dann liegt die folgende Analyse nahe. Der spezifische Typ wird kompositionell in KIP durch das Nomen *Vogel* und das Adjektiv *so* in einen zugehörigen small clause (SC) repräsentiert:



Diese KIP ist nicht referenziell zu verwenden, vgl. oben das Beispiel (14a) Maria ist Ärztin (*die in Bremen wohnt). Mit Anhebung von *so* nach Spec ist allenfalls nicht-referenzielle Verwendung möglich.

(24) [So'n Vogel]_{KIP} möchte ich auch mal sehen.

Typreferenz wird in PDP durch ein PD^0 [+Typreferenz] repräsentiert. So muss nach SpecPDP bewegt sein:



Die genaue Analyse des (reduzierten) unbestimmten Artikels in (24) KIP bzw. in (25) PDP muss hier offen bleiben. *So'n Vogel* in (21) als PDP ist damit indefinit typpreferenziell: „*eine Vogelart wie die deiktisch durch ein Individuum repräsentierte*“.

Für *So der Vogel* wie in (26) lässt sich folgendermaßen argumentieren:

- (26) *So der Vogel ist der Pelikan eigentlich nicht*

Nehmen wir mit von Heusinger (1997) an, dass der definite Artikel auf eine kontextuell gegebene Salienz verweist. Dann lässt sich (26) paraphrasieren als: Für den deiktisch salienten definiten Typ *der Pelikan* (generisch) gilt, dass er nicht die konzeptuell saliente Vogelart (*so der Vogel*) repräsentiert. Die Analyse beider DPs als PDP wie in (25) erlaubt die kompositionelle Ableitung der entsprechenden typpreferenziellen Semantik für definite wie indefinite Lesarten.

Es existiert auf der PDP=Typ-Ebene noch eine weitere, metaphorische Lesart:

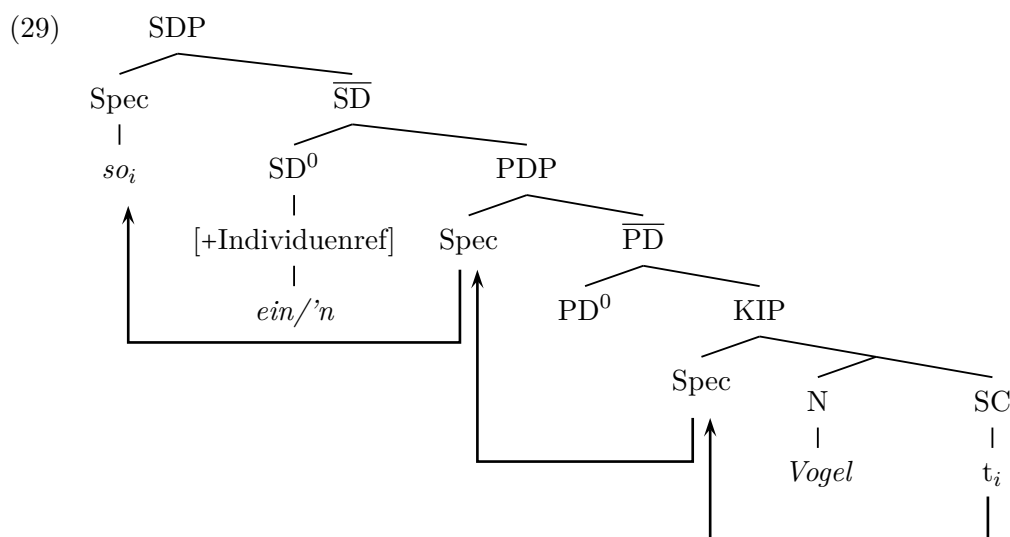
- (27) *Die Fledermaus ist auch nur so’n Vogel, nur dass sie ein Säugetier ist*

Hier ist *so’n Vogel* zu interpretieren als *so etwas wie ein Vogel*, ohne dass der Vergleich expliziert würde. Metaphorische Lesarten sind nicht syntaktisch repräsentiert, so dass auch hier *so’n Vogel* ein PDP in der Analyse (25) ist.

Damit sind – so weit wir sehen – die typpreferenziellen Lesarten von *so’n Vogel* erfasst. Sehr viel häufiger ist hingegen die individuenreferenzielle Lesart:

- (28) *So’n Vogel möchte ich auch mal haben*

Verben wie *haben*, *kaufen*, etc. verlangen in der Regel Argumente mit Individuenreferenz. *So’n Vogel/So eine Art von Vogel* bedeutet hier also nicht „kontextuell gegebene(r) Vogelart/Vogeltyp“, sondern: „Individuum von einer kontextuell gegebenen Art (Vogel)“. Genau dies wird in SDP repräsentiert. Erinnern wir uns, dass SDP starke und schwache Individuenreferenz strukturell repräsentiert:



Dies entspricht genau der Analyse von *every kind of car* in seiner schwachen, in Existenzsätzen möglichen Lesart. Damit ist die Lesart: „indefinites Individuum eines

kontextuell qua *so* definiten Typs von Vogel“ strukturell repräsentiert. Einzelheiten der Analyse bezüglich der Bewegung sind freilich noch offen. Ebenso bedarf das Phänomen der Kongruenzmarkierung bzw. deren Fehlen vor dem Artikel und dem Nomen nachgestellt noch der Erklärung:

- (30) a. *ein Haus so hoch, dass ...*
b. **so hoch ein Haus, dass ...*
c. *as big a house that*
d. *solch ein Haus, dass ...*

Kongruenz erstreckt sich strukturell offenbar lediglich auf die Domäne zwischen Artikel und Nomen. Wieso das so ist und worin Kongruenz innerhalb der DP besteht, bedarf weiterer Untersuchung.

2 ,so‘ als AP-Spezifikator

In diesem Abschnitt möchten wir zunächst einige Eigenschaften von *so* als AP-Modifikator klären. Dabei wird sich zeigen, dass *so* ein Element ist, das stets einen Vergleich induziert. Dies wird besonders deutlich durch den Bezug auf die Eigenschaften denotierenden Adjektive, da der Ausprägungsgrad dieser Eigenschaften von *so* spezifiziert wird.

Die im Abschnitt über *so* als DP-Modifikator festgestellte Typpreferenz von *so*-DPn lässt sich sodann aus den Eigenschaften der Vergleichskonstruktion herleiten. Bei einem Vergleich werden stets bestimmte Eigenschaften der zu vergleichenden Objekte aufeinander bezogen, so dass von anderen individuierenden Eigenschaften abstrahiert wird. Dieser Abstraktionsprozess führt dazu, dass Typ-Klassen von Objekten gebildet werden, die die individuierenden Eigenschaften der zu vergleichenden Objekte in der Vergleichsklasse irrelevant werden lassen. Da sich Vergleiche immer nur auf bestimmte Merkmale beziehen, lassen sich also stets nur Typen miteinander vergleichen.

Verbindet man *so* mit den Komparationsformen von Adjektiven, so zeigt sich bei attributiver Verwendung, dass *so* zwar mit dem Positiv, nicht aber mit dem Komparativ verträglich ist:

- (31) a. ein so großes Haus
b. *ein so größeres Haus

Treten hingegen quantifikationale Elemente auf, so ist deren Modifikation mit *so* möglich, wie der Datenkontrast in (32) zeigt:

- (32) a. *ein so viel großes Haus
b. ein so viel größeres Haus

In prädikativer Verwendung verhält sich *so* ganz ähnlich. Wie Higginbotham (1985), Bierwisch/Lang (1987) beobachtet haben, verfügen (Dimensions-)Adjektive über ein implizites Argument, welches durch Komparation syntaktisch sichtbar gemacht wird:

$$(33) \quad \text{Dieses Haus ist} \left\{ \begin{array}{l} \text{groß (für ein Haus oder ein anderes Bezugsobjekt)} \\ \text{größer als jener Turm} \end{array} \right\}$$

Fügt man wiederum *so* ein, zeigt sich auch bei prädikativer Verwendung die Positiv-Komparativ-Asymmetrie:

$$(34) \quad \text{Dieses Haus ist} \left\{ \begin{array}{l} \text{so groß (wie jenes)} \\ * \text{ so größer als jenes} \\ \text{so viel größer als jenes} \end{array} \right\}$$

In Verbindung mit vergleichsqualifizierenden Ausdrücken wie *etwa*, *genau*, *wesentlich*, ... zeigen sich ebenfalls Asymmetrien in Bezug auf Positiv- vs. Komparativverwendung:

$$(35) \quad \begin{array}{ll} \text{a.} & \left. \begin{array}{l} \text{etwa} \\ \text{genau} \\ \text{ungefähr} \\ \dots \end{array} \right\} \begin{array}{l} \text{so groß wie Fritz} \\ * \text{ größer als Fritz} \end{array} \\ \text{b.} & \left. \begin{array}{l} \text{viel} \\ \text{um einiges} \\ \text{wesentlich} \\ \dots \end{array} \right\} \begin{array}{l} * \text{ so groß wie Fritz} \\ \text{größer als Fritz} \end{array} \end{array}$$

Die vergleichsqualifizierenden Elemente in (35a) drücken die Identität der in den Vergleich gesetzten Objekte aus. Die in (35b) verwendeten Elemente beziehen sich hingegen auf die Differenz bzw. die Abweichung, die die verglichenen Objekte hinsichtlich der für den Vergleich relevanten Eigenschaften aufweisen.

Die damit verbundenen Lesarten lassen sich auch bei Elementen feststellen, die sowohl mit dem Positiv als auch mit dem Komparativ verträglich sind. Abhängig von der jeweils gewählten Komparationsform stellt sich jedoch ebenfalls entweder die Identitäts- oder die Differenz-Lesart ein:

$$(36) \quad \left. \begin{array}{l} \text{fünf Mal} \\ \text{beinahe} \\ \text{fast} \\ \dots \end{array} \right\} \begin{array}{l} \text{größer als Fritz} \\ \text{so groß wie Fritz} \end{array}$$

Positiv und Komparativ besitzen also den Vergleich als gleiches Grundmuster, indem beide den Grad der durch das jeweilige Adjektiv ausgedrückten Eigenschaft bestimmen und aufeinander beziehen. Der Unterschied zwischen beiden besteht darin, dass die Gradbestimmung beim Positiv auf Identität zielt, während sie beim Komparativ

die Differenz thematisiert. Diese funktionale Verwandtschaft lässt sich distributionell zunächst folgendermaßen festhalten.

- (37) a.

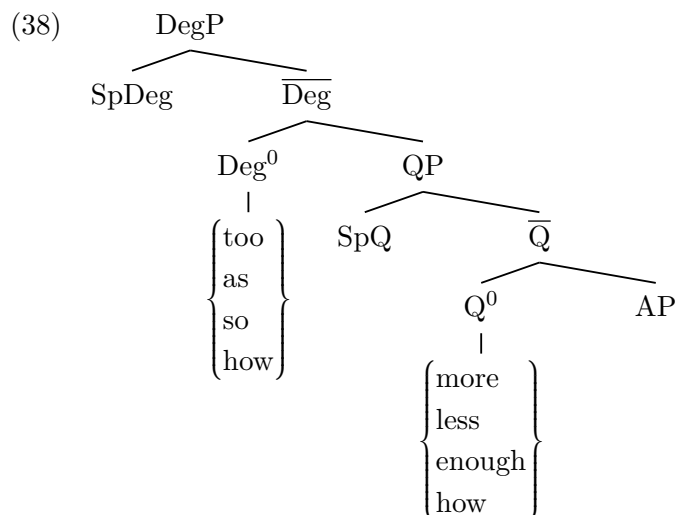
so	groß	∅	wie
∅	größ	-er	als

 b.

so	groß	∅	wie
∅	größ	-er	als

So kann nur mit dem Positiv auftreten. Der Komparativ ist mit *so* nicht verträglich. Um den Zusammenhang (und den gegenseitigen Ausschluss) von *so* und den Komparationsformen auszudrücken, lässt sich annehmen, dass beide in einer funktionalen Projektion *Degree* positioniert sind, wobei die Komparationskategorien jeweils den funktionalen Kopf dieser Phrase bilden, während *so* – als maximale Projektion – in der Spezifikator-Position dieser Phrase auftritt.

Unter einer ähnlichen Perspektive hat Corver (1997:131) funktionale Deg-Elemente als Operatoren aufgefasst, die das referenzielle Gradargument des adjektivischen Prädikats binden. Die syntaktische Struktur der Adjektiv-Phrase wird dabei um zwei (stets auftretende) funktionale Projektionen (QP und DegP) erweitert, so dass Adjektivphrasen von zwei Schalen überlagert werden. Innerhalb dieser Schalen können die AP-modifizierenden Elemente abhängig von ihrer je unterschiedlichen Spezifik entweder in der Q^0 - oder der Deg^0 -Position auftreten. Die Quantifikationspartikeln (quantifier degree words) *more*, *enough*, *less* werden von Corver als Q^0 -Köpfe klassifiziert, während die Gradpartikeln (determiner like degree words) *too*, *as*, *so*, *how* als Deg^0 -Köpfe aufgefasst werden:



Der Datenkontrast in (40) basiert darauf, dass *as* in der oberen Deg-Schale, *so* als pronominalisiertes Adjektiv in der AP und zwischen Deg^0 und A^0 die Kategorie Q^0 interveniert. Nur wenn die Q^0 -Position durch *much* gefüllt ist, wie in (40)b ist die Konstruktion wohlgeformt:

- (39) a. John is too intelligent and ...

- a. ... *Peter is as so
- b. ... Peter is as much so
- c. ... *Peter is as more so

Auch bei der Einsetzung eines lexikalischen Adjektivs wie *intelligent* lässt sich die Einsetzung von *much* beobachten, während andere Q^0 -Elemente ausgeschlossen sind:

- (40) a. *John is too more intelligent.
- b. John is too much intelligent.

Während (37a) ungrammatisch ist, ist (39a) wohlgeformt.

- (41) a. John is too intelligent.
- b. John is more intelligent.

Als Erklärung nimmt Corver an, dass das Adjektiv *intelligent* in (42a) in die Q^0 -Position angehoben wurde, während es beim Auftreten eines Q^0 -Elements in seiner Basisposition verbleiben kann. Andererseits zeigen (40b) und (41b), dass *much* ebenfalls in dieser Position möglich ist. Daraus ergeben sich zwei Optionen: Entweder kann das lexikalische Adjektiv nach Q^0 angehoben werden, oder *much* muss in die Position Q^0 eingesetzt werden.

Welche Option jeweils gewählt wird, leitet Corver aus der Ökonomie-Metrik des minimalistischen Programms ab. Derzufolge sind universalgrammatische Optionen ökonomischer als sprachspezifische. Da im Falle von pronominalisierendem *so* keine durch Kopfbewegung mögliche Lizenzierung des leeren Q^0 -Kopfes stattfinden kann, eine universalgrammatische Option also nicht zur Verfügung steht, wird *much support* als weniger ökonomische, sprachspezifische Option gewählt, vgl. Corver (1999:129).

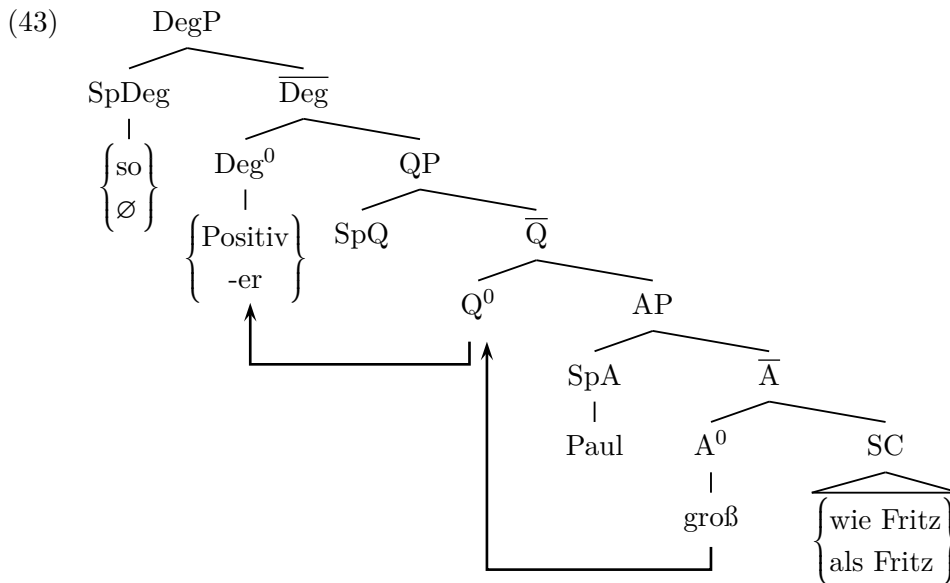
Die Anhebung des Adjektivs in die Q^0 -Position wird in Corvers Theorie durch die Notwendigkeit der referenziellen Bindung des Gradarguments des Adjektivs begründet. Wie die Strukturen in (43) zeigen, wird die Grad-Argumentstelle durch referenzielle Bindung im Sinne von Higginbotham (1985) vergeben. In der Konfiguration (43) kann der funktionale Deg-Kopf das Gradargument des Adjektivs nicht binden, wenn sich dieses in seiner Basisposition befindet. Corver nutzt den Zwang zur referenziellen Bindung dieses Arguments, um die obligatorische Anhebung des Adjektiv-Kopfes in die Position Q^0 der Quantorenphrase zu motivieren – wie in (43a). Kopfbewegung von A^0 nach Q^0 wird damit aus theta-theoretischen Gründen erzwungen. Im Falle von pronominalisierendem *so* findet – analog zum *do*-support – sog. *much*-support statt – wie in (43b):

- (42) Analyse von Corver (1999:133, 136)
- a. $[_{DegP} \text{ too/as/so/how}_i [_{QP} \text{ intelligent } \langle G_i \rangle [_{AP} \text{ t}_k \langle 1, G_i \rangle]]]$

- b. $[_{DegP} \text{ too/as/so/how}_i [_{QP} \text{ much } \langle G_i \rangle [_{AP} \text{ intelligent } \langle 1, G_i \rangle]]]$

Die Argumentstruktur des Adjektivs erfährt seine Realisierung in der syntaktischen Konfiguration also derart, dass die externe Theta-Rolle an die Spezifikator-Position der AP zugewiesen wird, während die referenzielle Grad-Argumentstelle nach der Einschnitt-Kopfbewegung in die Position Q^0 von dem funktionalen Kopf Deg^0 referenziell gebunden werden kann.

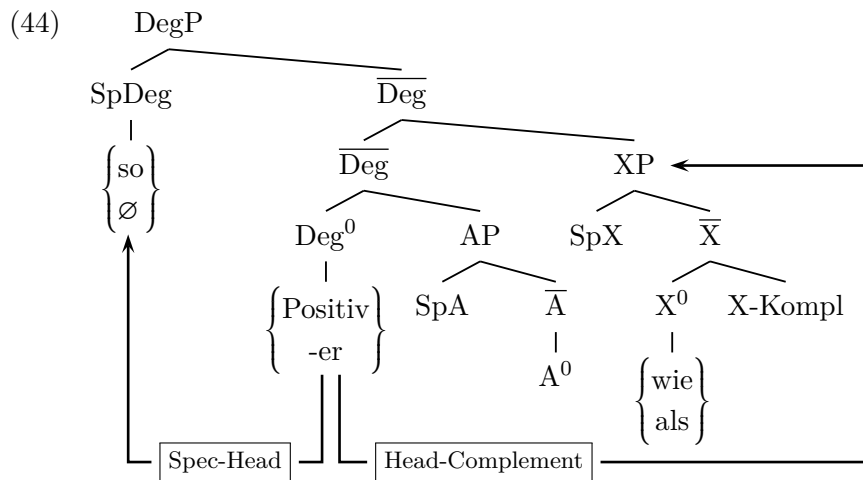
Adaptiert man diese Analyse einheitlich für die so-Konstruktion und die Komparativ-Konstruktion, so ergibt sich daraus die folgende Struktur, wobei ein weiterer Schritt der Kopfbewegung für das Adjektiv angenommen werden muss, da hier die Flexionsmorphologie des Adjektivs mit berücksichtigt ist:



Während in dieser von Corvers Analyse motivierten Struktur die Relation zwischen Deg^0 und A^0 durch Kopfbewegung und referenzielle Bindung hergestellt werden kann, besteht doch keine Möglichkeit, eine strukturelle Relation zwischen dem jeweils gewählten Deg^0 -Element und dem zugehörigen Einleitungselement (wie bzw. als) des Small-Clause zu etablieren. Die Selektionsbeziehung zwischen funktionalem Kopf und seinem Komplement bleibt damit arbiträr.

Wir wollen daher noch einen weiteren auf Cresswell (1976) zurückgehenden Vorschlag von Kennedy (1999:109ff) diskutieren. Demzufolge sind graduierte Adjektive als Funktionen von Objekten auf Grade von Skalenwerten aufzufassen, wobei die Skala von der Dimension des Adjektivs und der Skalenwert von den Eigenschaften des Gradmorphems bestimmt werden. Die bei der Analyse von Corver (1997) nicht ausdrückbare lokale Relation zwischen Deg^0 und dem Kopf des Small-Clauses wird hier als Komplement-Relation zwischen dem Kopf Deg^0 und seinem Argument rekonstruiert. Der Deg^0 -Kopf kann also, abhängig von seiner Spezifikation als Positiv oder Komparativ, entweder eine *wie*- oder eine *als*-Phrase als Komplement selegie-

ren:

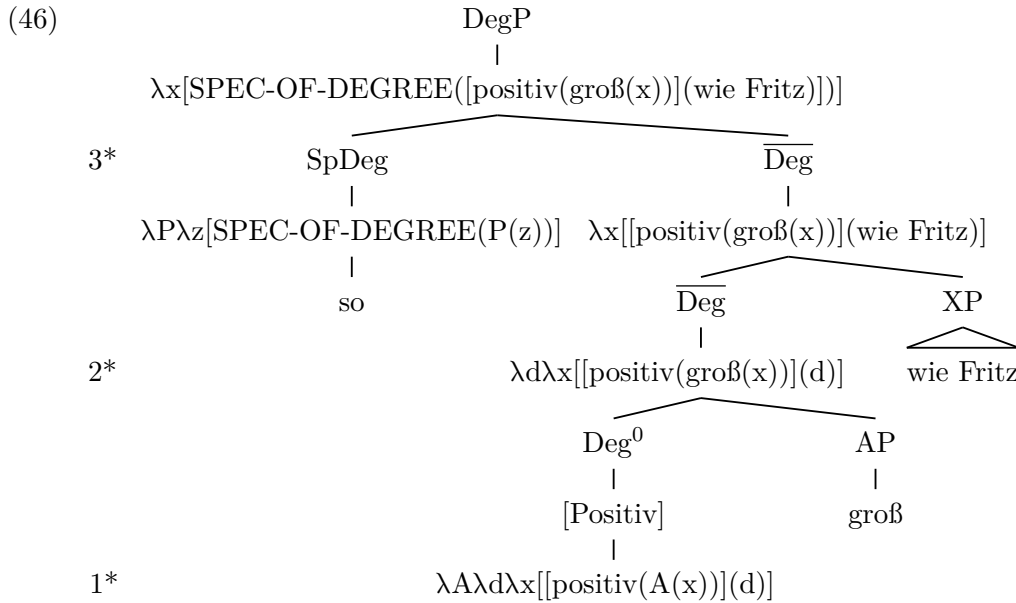


Die Verbindung zwischen *so* und *Positiv* lässt sich demzufolge als Spezifikator-Kopf- und die Verbindung zwischen *wie*- bzw. *als*-XP als Kopf-Komplement-Relation bestimmen.

Die Semantik dieser Konstruktion lässt sich unter den folgenden Annahmen kompositionell berechnen. Wenn ein graduiertes Adjektiv als Funktion von Objekten auf Grade von Skalenwerten gedeutet wird, so lässt sich die Semantik des Gradelements *Deg* als Funktor auffassen, der das Adjektiv *A* als Argument nimmt. Der resultierende Ausdruck hat die Bezugsphrase *d* als Argument. Als Resultat dieses kombinatorischen Prozesses ergibt sich ein einstelliges Prädikat, dessen Argument das externe Argument des Adjektivs ist. *Deg* besitzt damit die folgende semantische Form (SF) (vgl. Kennedy 1999:112):

- (45) $SF(Deg) = \lambda A \lambda d \lambda x [R(A(x))(d)]$, wobei *A* ein graduierbares Adjektiv, *d* die Bezugsgröße und *R* eine Vergleichsrelation zwischen der Dimension, die durch das Adjektiv geliefert wird, der Bezugsgröße *d*, und *x* das externe Argument des Adjektivs.

Wenn wir diese semantische Form mit der Struktur in (45) verbinden, erhalten wir die Konfiguration in (47). *R* kann dabei als Identitäts- bzw. Differenz-Relation parametrisiert sein, abhängig von der Wahl des funktionalen *Deg*-Kopfes als *Positiv* bzw. *Komparativ*:



Der Komplex in Zeile 1* ist der für den Gradkopf (hier: *Positiv*) spezifische SF, die in Zeile 2* mit dem Adjektiv *groß* kombiniert wird und eine Funktion von Bezugsgrößen in Individuen darstellt. Die Komposition mit der Bezugsgröße liefert das einstellige Prädikat in Zeile 3*. In der Position SpDeg tritt die maximale Projektion *so* als Spezifikator von Eigenschaftsgraden auf.

Ganz analog lässt sich mit dieser Analyse auch der Komparativ erfassen, wobei die Bezugsgröße mittels der *als*-Phrase als Argument syntaktisch selektiert wird.

Diese Analyse werden wir im folgenden verwenden, um die verschiedenen Verwendungsweisen von *so* als Spezifikator von Ausprägungsgraden von Eigenschaften zu bestimmen. Zunächst betrachten wir eine weitere Verwendung von *so*, die scheinbar zu einer Analyse als Modaladverb führt und zeigen, dass auch in diesen Fällen eine vollständige Degree-Phrase vorliegt. Nach einem kurzen Exkurs über indefinite DPN schlagen wir eine generalisierte Analyse für die verschiedenen Verwendungsweisen vor.

3 ,so‘ als vermeintlicher modaler VP-Spezifikator

In seiner Eigenschaft als Adjektiv kann *so* auch adverbial verwendet werden und fungiert scheinbar als Modaladverb, das die Art und Weise der Ausführung der verbalen Handlung bzw. den vom Verbum ausgedrückten Zustand modifiziert:

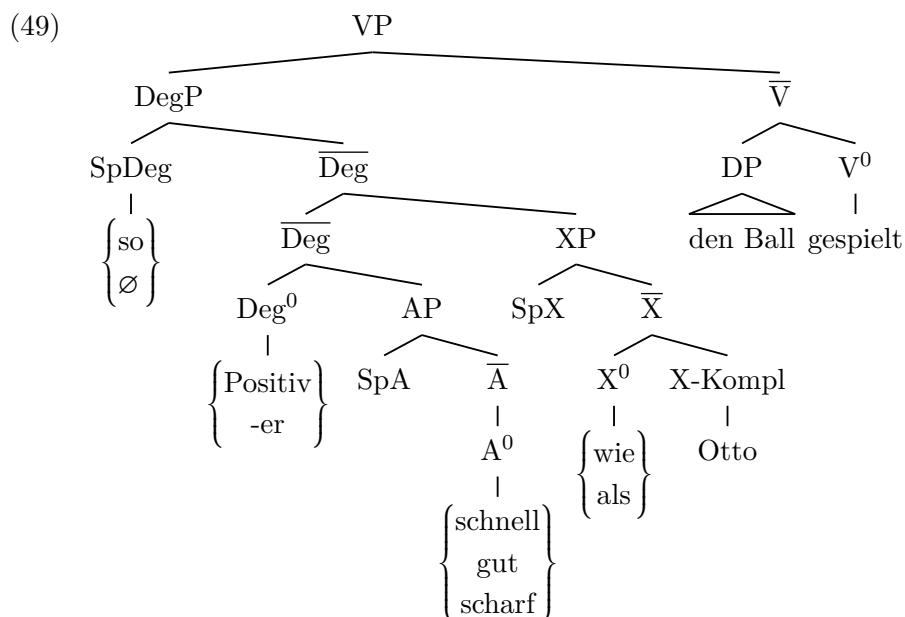
- (47)
- Fritz hat den Ball gespielt.
 - Fritz hat den Ball wie Otto gespielt. (Mit Top-Spin und kurz cross.)
 - Fritz hat den Ball so gespielt.
 - Fritz hat den Ball so wie Otto gespielt.

Wie (48a) zeigt, sind die adverbialen Angaben *so* - und *wie Otto* fakultativ. Sie können jeweils einzeln (48b,c), aber auch gemeinsam auftreten (48d). Lässt man die *wie*-Phrase aus, so wird ihre unhörbare Entsprechung deiktisch unter Bezug auf eine kontextuell gegebene Größe gedeutet. Dies wird in (48c) deutlich, wo die Art des Ballspiels kontextuell zu ergänzen ist. Weiterhin lässt sich erkennen, dass *so* – analog zu seiner Verwendung in der Adjektiv-Konstruktion mit Positiv – die Art und Weise des Ballspiels im identifizierenden Vergleich spezifiziert.

Es scheint hier, als könne *so* als eigenständiges Element selbst als modaler Modifikator von VP fungieren. Dies ist angesichts der folgenden Daten aber nicht die richtige Annahme:

- (48) a. Fritz hat den Ball so schnell/gut/scharf gespielt wie Otto
b. Fritz hat den Ball so viel schneller/besser/schärfer gespielt als Otto

Wie (44a,b) zeigen, liegen vollständige Deg-Phrasen als Modalmodifikatoren vor, wobei die *wie*- bzw. *als*-Phrase jeweils extraponiert ist. So lässt sich daher nicht alleine als VP-Modifikator analysieren, sondern eine vollständige DegP wird an VP adjungiert:



Bei den Daten in (48b-d) handelt es sich also durchgängig um phonologisch leere Realisierungen von Degree-Phrasen. Dass die relevanten funktionalen Kategorien syntaktisch vorhanden sind, lässt sich daran erkennen, dass Selektionsverstöße nicht zu akzeptablen Konstruktionen führen:

- (50) a. *Fritz hat den Ball so gespielt als Otto.
b. *Fritz hat den Ball so viel schnell gespielt als Otto.

Ohne die jeweils selektierenden Köpfe sind weder diese Konstruktionsvarianten auszuschließen, noch die gleichen Restriktionen in der Struktur der Vergleichs-Phrase zu formulieren, die bei den Adjektiv-Phrasen in gleicher Weise gelten.

4 „so“ und indefinite DPN

Indefinite Artikel erlauben verschiedene Möglichkeiten ihrer Deutung (vgl. Heim 1982, von Heusinger 1997 und weiter oben). Insbesondere im Hinblick auf die Verwendungsweisen als Argument-DPN vs. Prädikats-DPN lassen sich deutliche Differenzen feststellen, die Higginbotham (1987) auf die Verwendung des indefiniten Artikels als adjektivischen Quantor einerseits und als indefiniten referenziellen Binder andererseits zurückgeführt hat. Diesem Ansatz zufolge erlaubt die Verwendung der indefiniten DP *ein Zauberer* in (52a) eine (indefinit) referenzielle Interpretation. In (52b) kann die indefinite DP *ein Zauberer* hingegen nicht referenziell sein, sondern nur prädikativ:

- (51) a. Ein Zauberer steht vor der Tür.
b. Zampano ist ein Zauberer.

Die prädikativen Eigenschaften der DP in (52b) zeigen sich insbesondere daran, dass eine pronominale Wiederaufnahme des Prädikatsnomens nicht möglich ist:

- (52) a. *Paul ist [NP ein Zauberer]_i. Er_i trägt einen schwarzen Umhang.
b. *Paul ist [NP eine Heulsuse]_i. Sie_i weint wegen jeder Kleinigkeit.

Dieser Unterschied lässt sich – Higginbotham (1987) zufolge – durch die Art der Thetarollen-Vergabe erfassen. Unter der referenziellen Deutung wird die externe Rolle des Nomens von dem indefiniten Artikel referenziell gebunden, wie dies in (54a) dargestellt ist. Die prädikative Struktur ergibt sich, wenn *ein* als adjektivischer Quantor aufgefasst wird, dessen externes Argument mit dem externen Argument des Nomens identifiziert wird (Theta-Identifikation) und damit zu einer Modifikationsstruktur führt, wie sie in (54b) dargestellt ist:

- (53) a. Theta-Bindung
- $$\begin{array}{cc}
 & \text{DP } \langle 1^* \rangle \\
 & \swarrow \quad \searrow \\
 \text{D}^0 & \text{NP } \langle 1 \rangle \\
 | & | \\
 \text{ein} & \text{Zauberer } \langle 1 \rangle
 \end{array}$$
- b. Theta-Unifikation:
- $$\begin{array}{cc}
 & \text{DP } \langle 1 \rangle \\
 & \swarrow \quad \searrow \\
 \text{D}^0 \langle 1 \rangle & \text{NP } \langle 1 \rangle \\
 | & | \\
 \text{ein } \langle 1 \rangle & \text{Zauberer } \langle 1 \rangle
 \end{array}$$

Während sich in (54a) hinsichtlich der Argumentstruktur ein saturierter Ausdruck ergibt, verfügt die DP in (54b) weiterhin über eine Argumentstelle. Diese Analyse macht plausibel, dass sich indefinite DPN zur prädikativen Verwendung „gut“ eignen,

da die vorhandene Theta-Rolle zur Verbindung mit der Kopula verfügbar ist. Dies ist für definite DPn i. d. R. nicht der Fall. Es gibt jedoch bestimmte marginal mögliche Konstruktionsvarianten wie in (55a,b):

- (54) a. Paul ist der Mann. (referenziell identifizierend)
b. Paul ist der Mann für diesen Job. (prädikativ)

So in Verbindung mit einer indefiniten DP scheint in den beiden Stellungsvarianten in (56a,b) durchgängig möglich:

- (55) a. Diese Oper war so ein tolles Erlebnis. Sie wurde gestern Abend uraufgeführt.
b. Diese Oper war ein so tolles Erlebnis. Sie wurde gestern Abend uraufgeführt.

In Kombination mit einer definiten DP ist dies nicht möglich:

- (56) a. *Diese Oper war so das tolle Erlebnis. Sie wurde gestern Abend uraufgeführt.
b. *Diese Oper war das so tolle Erlebnis. Sie wurde gestern Abend uraufgeführt.

Eine auffällige Besonderheit der *so*-Konstruktion besteht darin, dass sie in Negationskontexten zwanglos möglich ist.

- (57) a. Diese Oper war das so tolle Erlebnis auch wieder nicht. Sie wurde zwar gestern Abend uraufgeführt, aber ...
b. Diese Oper war so das tolle Erlebnis auch wieder nicht. Sie wurde zwar gestern Abend uraufgeführt, aber ...

Wir können diese Beobachtung hier nur ohne eine Erklärung mitteilen.

Betrachten wir aber die Analyse von DPn in Verbindung mit der Deg-Phrase, so stellen wir fest, dass auch hierbei *so* nicht als Einzelelement auftritt, sondern dass vollständige Deg-Phrasen vorliegen müssen.

- (58) a. Walpurgisnacht in Konstanz ist ein so tolles Erlebnis wie Karneval in Köln.
b. Walpurgisnacht in Konstanz ist so ein tolles Erlebnis wie Karneval in Köln.
c. Walpurgisnacht in Konstanz ist ein so viel tollereres Erlebnis als Karneval in Köln.
d. Walpurgisnacht in Konstanz ist so ein viel tollereres Erlebnis wie Karneval in Köln.

Auch in diesen Konstruktionsvarianten finden wir dieselben Restriktionen und Selektionsbedingungen wie bei den Adjektivphrasen, was Anlass zu der Vermutung gibt, dass auch bei den *so*-DPn vollständige und vollspezifizierte Deg-Phrasen auftreten. Die *wie*- bzw. *als*-Phrasen sind – analog zur Extraposition bei den VP-Modifikatoren – postnominal realisiert.

5 ,so‘ als generalisierter Spezifikator salienter Eigenschaften

Bis hierher haben wir verschiedene Verwendungsweisen von *so* erörtert. In diesem Abschnitt wollen wir nun eine Generalisierung über die mit diesen Verwendungen

einhergehenden Eigenschaften von *so* vorschlagen. Die Kernidee besteht darin, dass – erstens – *so* stets mit einer vollständigen Vergleichskonstruktion auftritt und dass – zweitens – *so* stets einen Vergleich hinsichtlich gewisser Merkmale induziert. Von den zu vergleichenden Objekten werden dabei bestimmte Merkmale ausgewählt, hinsichtlich derer die Objekte miteinander kompatibel sein müssen. Der Ausprägungsgrad dieser Merkmale wird auf eine Skala abgebildet und die Skalenwerte werden schließlich miteinander (identifizierend oder abweichend) verglichen.

Diese Eigenschaft der Vergleichskonstruktion führt auch dazu, dass die am Vergleich beteiligten Objekte nur hinsichtlich der ausgewählten Merkmale Relevanz besitzen und damit zu Typen werden. Sprachliche Ausdrücke in Vergleichskonstruktionen sind damit stets typpreferenziell. Diese Eigenschaft haben wir im ersten Abschnitt anhand verschiedener DP-Konstruktionen verdeutlicht, und wir wollen diesen Sachverhalt hier weiter präzisieren.

Wird *so* als DP-Spezifikator verwendet wie in (60a), dann liefert zunächst das Modifikandum von *so*, *ein Mann*, eine Menge von Eigenschaften, aus denen die salienten Eigenschaften von *Rainer C.* in (60b) ausgewählt werden. Der Ausprägungsgrad dieser Eigenschaft wird skaliert und mit dem Ausprägungsgrad dieser Eigenschaften beim Referenten der DP *Fritz* identifiziert:

- (59) a. Fritz ist so ein Mann wie Rainer C.
 b. i. so dick,
 ii. so beredt,
 iii. so gemütlich.

Es wird also eine Relation zwischen dem Modifikandum von *so* (ein Mann), der Vergleichsgröße (*Rainer C.*) und dem externen Argument des Modifikandums (*Fritz*) hergestellt. Dabei muss gelten, dass die salienten Eigenschaften der Vergleichsgröße eine Teilmenge der Eigenschaften des Modifikandums darstellen und dass diese Teilmenge ebenfalls eine Teilmenge der Eigenschaften des externen Arguments des Modifikandums bilden. Wenn also *ein Mann* die Menge $\llbracket \text{Mann} \rrbracket$ derjenigen Eigenschaften denotiert, die mindestens ein Mann hat, dann muss die Menge $\llbracket \text{Rainer C.} \rrbracket_{sal}$ der salienten Eigenschaften von Rainer C. in dieser Menge enthalten sein und zugleich muss $\llbracket \text{Rainer C.} \rrbracket_{sal}$ eine Teilmenge der Menge $\llbracket \text{Fritz} \rrbracket$ der Eigenschaften von Fritz sein. Es müssen also die folgenden Bedingungen für die Verteilung der am Vergleich beteiligten Eigenschaften gelten:

- (60) Teilmengen-Bedingung
 a. $\llbracket \text{Rainer C.} \rrbracket_{sal} \subseteq \llbracket \text{Mann} \rrbracket$
 b. $\llbracket \text{Rainer C.} \rrbracket_{sal} \subseteq \llbracket \text{Fritz} \rrbracket$

Weiterhin muss gelten, dass der Ausprägungsgrad DEG jedes Elements PRC aus der Eigenschaftsmenge $\llbracket \text{Rainer C.} \rrbracket_{sal}$ identisch ist mit dem Ausprägungsgrad DEG

dieser Eigenschaften $\text{PRC}(\text{Fritz})$ bei Fritz, so dass auch die folgende Bedingung über die Identität der Ausprägungsgrade gelten muss:

- (61) Identitätsbedingung:
 $\forall P \in \llbracket \text{Rainer C.} \rrbracket_{\text{sal}}: \text{DEG}(P(\text{Fritz})) = \text{DEG}(P(\text{Rainer C.}))$

Für alle salienten Eigenschaften P von Rainer C. muss der Ausprägungsgrad bei Fritz derselbe sein wie bei Rainer C. Unter diesen Randbedingungen lässt sich die Semantik der Vergleichskonstruktion folgendermaßen angeben:

- (62) $\lambda R \lambda y \lambda x [\text{R}(\text{DEG}(p(x)), \text{DEG}(P(y)))], \forall p \in P_{\text{sal}}(y)$

$P_{\text{sal}}(y)$ ist die Menge aller salienten Eigenschaften der Vergleichgröße, die kontextuell salient und insofern nicht λ -gebunden ist. R ist die Vergleichsrelation, die beim identifizierenden Vergleich die Identität ‚=‘ ist. Beim Abweichungs-Vergleich (im Falle des Komparativs) ist R entweder die Relation ‚<‘ oder die Relation ‚>‘.

Diese Analyse gilt nun entsprechend in den anderen Fällen, die wir weiter oben betrachtet haben. Wenn die Vergleichskonstruktion eine VP modifiziert, werden – wie in (64a) – aus der Vergleichsgröße etwa die salienten Eigenschaften unter (64b) ausgewählt:

- (63) a. Fritz hat so gespielt wie Ronaldo.
 b. i. so antrittsstark,
 ii. so schnell,
 iii. so trickreich,
 iv. so elegant.

Deren Ausprägungsgrad wird mit dem Ausprägungsgrad dieser Eigenschaften bei Fritz identifiziert. Dabei liefert das komplexe Prädikat *spielen* eine Menge von Eigenschaften, die eine Spielweise haben kann. Aus dieser Menge wird durch die Bezugsgröße des Vergleichs (Ronaldo) eine bestimmte Teilmenge salient. Die Ausprägungsgrade dieser Eigenschaften werden von der Vergleichgröße (Ronaldo) geliefert und müssen mit gleichem Wert auch bei Fritz vorhanden sein.

Bei AP-Modifikation ergibt sich das gleiche Resultat. Das Modifikandum von *so* in (65) *hoch* liefert eine (ein-elementige) Menge von Eigenschaften, in diesem Falle also eine Menge von Eigenschaften einer Eigenschaft. Die Eigenschaft einer Eigenschaft ist etwa ihr Ausprägungsgrad. In (65) liefert *hoch* diese (ein-elementige) Menge mit dem einzigen Element *hoch*. Eine saliente Eigenschaft des grünen Turms muss – wegen der Teilmengen-Bedingung – sein, dass er ebenfalls hoch ist. Wegen der Identitäts-Bedingung muss der Ausprägungsgrad der Höhe des roten Hauses identisch sein mit dem Ausprägungsgrad der Höhe des grünen Turms:

- (64) a. Das rote Haus ist so hoch wie der grüne Turm.

i. so hoch

Die Besonderheit der adjektivischen Konstruktion entpuppt sich damit als Spezialfall der anderen Verwendungsweisen, denn bei dem Modifikandum handelt es sich um eine singuläre Eigenschaft, eine ein-elementige Menge, während in den beiden anderen Fällen stets mehr-elementige Mengen auftreten.

Unter dieser Analyse erscheint die Modifikation von DPn, APn und VPn mit *so* als einheitliche Verbindung einer dieser Phrasen mit einer vollständigen Vergleichsphrase DegP, deren einzelne Bestandteile unter bestimmten Bedingungen phonetisch ausgelassen sein können und damit erst durch Rekurs auf weitere Parameter des Kontexts interpretierbar werden. Das Wörtchen *so* erscheint damit stets im Gewand einer vollständigen Phrase, doch ist diese nur auf der interpretativen Ebene sichtbar.

Literatur

- Bennis, Hans/Corver, Norbert/den Dikken, Marcel (1997): Predication in nominal phrases. In: *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 1, 85-17. Dordrecht: Kluwer.
- Bierwisch, Manfred/Lang, Ewald (Hrsg.) (1987): *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven*. Berlin: Akademie Verlag. (= *studia grammatica XXVI & XXVII*).
- Corver, Norbert (1997a): The Internal Syntax of the Dutch Extended Adjectival Projection. In: *Natural Language and Linguistic Theory* 15, 289-368. Dordrecht: Kluwer.
- Corver, Norbert (1997b): Much-Support as a Last Resort. In: *Linguistic Inquiry* 28, 119-164. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Cresswell, M. J. (1976): The semantics of degree. in: Partee, B. (ed.), *Montague Grammar*. New York: Academic Press, 261-292.
- Fanselow, Gisbert (1986): On the Sentential nature of Pronominal Adjectives in German. In: *Folia Linguistica* 20, 341-380. Berlin: de Gruyter.
- Heim, Irene (1982): *The Semantics of Definite and Indefinite NPs*. Ph.D. Dissertation. University of Massachusetts, Amherst. Veröffentlicht: New York: Garland 1989.
- Heusinger, Klaus von (1997): *Salienz und Referenz: Der Epsilonoperator in der Semantik der Nominalphrase und anaphorischer Pronomen*. Berlin: Akademie Verlag.
- Higginbotham, James (1985): On semantics. *Linguistic Inquiry* 16, 547-594.
- Higginbotham, James (1987): Indefiniteness and Predication. in: Reuland, Eric/A. ter Meulen (eds.), *The Representation of (In)definiteness*. Cambridge, Mass.: MIT Press, 43-70.
- Hole, Daniel/Klumpp, Gerson (2000): Definite type and indefinite token: the article *so*’n in colloquial German. In: *Linguistische Berichte* 182, 231-244. Hamburg: Buske.
- Ijbema, F.M.A.L. (Aniek) (1997): Die was für-Konstruktion und Extraktion aus Nominalphrasen. In: *Groninger Arbeiten zur germanistischen Linguistik* 41, 226-294. Rijksuniversiteit Groningen.
- Kayne, Richayrd S. (1994): *The Antisymmetry of Syntax*. Cambridge, Mass./London: MIT Press.
- Kennedy, Christopher (1999): *Projecting the Adjective. The Syntax and Semantics of Gra-*

- dability and Comparison*. New York, London: Garland Publications.
- Merkle, Ludwig (1975): *Bairische Grammatik*. München: Heimeran.
- Schiepek, Josef (1908): *Der Satzbau der Egerländer Mundart*. Teil 2. Prag
- Seppänen, Aimo/Granath, Solveig/Danielsson, Lars (2002): The Construction ,AdjP-a(n)-Noun‘ in Present-day English Syntax. In: *Leuvense Bijdragen 91*, 97-136. Leuven: Univ.
- Siebert, Susann (1999): *Wortbildung und Grammatik. Syntaktische Restriktion in der Struktur komplexer Wörter*. Tübingen: Niemeyer.
- Svenonius, Peter (1994): The Structural Location of the Attributive Adjective. In: *The Proceedings of the Twelfth West Coast Conference of Formal Linguistics*, ed. by Erin Duncan, Donka Farkas and Philip Spaelti. Stanford, 439-454.
- Weiss, Helmut (1989): *Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Wood, Johanna L. (2002): Much about Such. In: *Studia Linguistica 56*, 91-115.
- Zamparelli, Roberto (2000): *Layers in the Determiner Phrase*. New York/London: Garland Publ.